

8-12-1991

Salomon, Juliane oral history interview

Steve Hochstadt
Bates College

Follow this and additional works at: http://scarab.bates.edu/shanghai_oh

Recommended Citation

Hochstadt, Steve, "Salomon, Juliane oral history interview" (1991). *Shanghai Jewish Oral History Collection*. 31.
http://scarab.bates.edu/shanghai_oh/31

This Oral History is brought to you for free and open access by the Muskie Archives and Special Collections Library at SCARAB. It has been accepted for inclusion in Shanghai Jewish Oral History Collection by an authorized administrator of SCARAB. For more information, please contact cbell@bates.edu.

JULIANE SALOMON

BERLIN

12. AUGUST 1991

Interviewer: Steve Hochstadt

Transkription: Jennifer Gibson
Steve Hochstadt

Steve Hochstadt: . . . vielleicht bei Ihrer Geburt.

Juliane Saloman: Ach, das doch ist viel zu lange her. Bei meiner Geburt ist viel zu lange her, das kann ich nicht, weiß ich ja schon gar nicht mehr. Das hat kein Sinn, ich kann nur anfangen wie ich nach Shanghai gekommen bin.

Wir hatten hier ein, wir hatten hier am Kurfürstendamm ein Geschäft und hatten eine sehr schöne Wohnung mit jeglichem Komfort, und sind dann ausgewandert nach, mit dem Schiff nach Shanghai. Von hier nach Triest und von Triest ging's dann weiter, nicht, und, ja, und das ging vier Wochen lang, nicht. Das werden Sie alles wissen von den anderen.

Und dann kamen wir dort an. Und sind von dem Komitee, also ich kann, und ich weiß das schon gar nicht mehr, das muß ich Ihnen sagen, das vergißt man ja, von Komitee empfangen worden, ich hatte so viele Reisen inzwischen gemacht und das weiß ich nicht mehr, das kommt mir alles durcheinander. Und da sind wir vom Komitee dort empfangen worden. Die hatten da wohl ein Komitee gegründet.

Und dann sind wir vom Schiff aus mit so einem Leiterwagen transportiert worden in die Synagogen. Und da haben wir was zu essen bekommen, was schreckliches, ein halbes Weißbrot mit Erbsenpuree. Es war nicht sehr schön und wurden denn irgendwo, weiß ich nicht wo, haben wir dann geschlafen, im Saal mit so-und-so viel Frauen zusammen und die Männer extra. Wir haben uns gar nicht ausgezogen, viel und waschen können, u.s.w. Es waren schreckliche Verhältnisse. Und dann weiß ich nicht mehr, was dann gewesen ist.

Ja, dann hatte ich eine Tante, meine Eltern waren mit und eine Tante von mir, das, die Schwester meines Vaters. Und die hatte in Amerika auch Verwandte und eine gute Schwester, und die hat Geld geschickt, sodaß wir dort ein bißchen leben konnten und uns ein Zimmer nehmen konnten, konnten wir aus diesem Dreck da aus, und konnten wir uns ein Zimmer nehmen. Die Russen dort hatten, die Weißrussen, die hatten dort Häuser schon lange und die haben Zimmer vermietet, die haben natürlich kolossale Preise genommen, nicht, und wir hatten dann zu vier Personen ein Zimmer. Für mich wurde immer so eine Pritsche aufgestellt.

Und ich habe dann vom Komitee aus eine Stellung bekommen, ich war Putzmacherin und wir hatten hier ein Modellsalon am Kurfürstendamm, und da habe ich ja gelernt bei meinen Eltern und habe dort eine Stellung bekommen, in *French*, in der *French Concession*, denn Shanghai war ja geteilt. Das wissen Sie schon alles, nicht? Und naja, und da war ich in der *French*, in der Avenue Joffre bei jüdischen Russen, die hatten einen Hutsalon, und da habe ich, die hatten mehrere Angestellte und bin ich mit reingekommen. Da habe ich mir Geld verdient und war den ganzen Tag dort, abends bin ich dann erst nach Hause gekommen. Da habe ich auch gegessen in einem jüdischen Restaurant, auch ein russischer Jude gehabt, war wunderbares Essen, Borscht und so richtig schönes Essen, und meine Wirtin hat mich auch mal eingeladen.

Aber ich war schon auf'm Schiff, bin ich schon krank geworden vor Aufregung und ich war sehr aufgeregt. Und ich hatte ja hier, sechs Jahre war ich befreundet mit meinem Mann und hab' erst

in Shanghai geheiratet. Und wir sind auseinander gegangen, weil ich ja weggefahren bin, er blieb hier und ich wußte ja nicht, ob er nachkommen kann. Und da war ich sehr krank und war, hab schon mit der Galle zu tun gehabt, scheinbar denn das Essen. Die Juden kochen ja anders, die kochen ja mit Schmalz und Fett, und das ist mir nicht bekommen. Ich habe immer wieder das Essen [unklar] von mir gegeben. Es war so gutes Essen, aber ich hab' s nicht mehr vertragen, bin schon gleich zu Anfang sehr krank geworden, hatte auch Furunkel bekommen und dann hatte ich Würmer bekommen, solche riesen Dinge, und also ich war andauernd krank.

Und hab aber dort noch gearbeitet bis mein Mann gekommen ist, und dann haben wir geheiratet. Meine Chefin und mein Chef waren noch zu Hochzeit. Meine Tante hat das alles arrangiert und das war sehr schön im Lokal. Und dann hatten, haben wir ja noch Verwandtschaft, die auch in Amerika lebt in Seattle, aber mit der ich gar nicht mehr korrespondiere, Vettern von mir, die waren alle in Shanghai und da haben wir alle zusammen feiern können damals, nicht. Und dann ist alles auseinander gegangen, diese da und ich bin hier und [lacht] mein Schwager ist da und die Schwägerin und die anderen Nichten sind alle in Amerika. Ich habe hier keine Verwandtschaft mehr. Die sind ja alle umgekommen.

Und naja, was soll ich Ihnen da noch erzählen von Shanghai? Wir haben, dann habe ich dort nicht mehr gearbeitet. Dann haben wir, meine Tante, die hat doch immer Geld bekommen jeden Monat, so lange es noch ging vor Krieg. Und da kam ja denn auch der Krieg und da hat sie können ein Geschäft eröffnen. Wie wir geheiratet haben, hat sie uns, da waren so viele zerbrockene Häuser von, die Chinesen haben damals bei irgendeinen anderen Krieg, und die haben alles kaputt gemacht und sind geflüchtet. Und da haben wir so ein, so ein Haus, hat sie uns da, irgend wie auf-, aufbauen lassen und da haben wir in so einem Haus gewohnt und haben auch so ein Geschäft eröffnet.

Hochstadt: War das in Hongkou?

Salomon: Ja, in Hongkou, in Hongkou. Und, und sie hat ein auch Geschäft eröffnet, aber sie hat dadurch, daß sie sehr viel Geld hatte, konnte sie eben besser existieren. Da sind viele Immigranten gekommen, sie bei ihr neue Sachen gekauft haben, Wirtschaftsartikel, und wir hatten auch Wirtschaftsartikel, und, aber in eine Gegend, wo eben nicht so viel los war.

Und da habe ich denn mit meinem Mann und meinem Schwager gewohnt. Meine Eltern, die haben dann gewohnt mit meiner Tante zusammen, und haben extra ein Geschäft gehabt. Und nachher kam der Krieg doch, und da ja kamen die Japaner rein und die haben doch dann, da wollten doch die Nazis haben, daß wir vernichtet werden und die haben doch gebaut schon Gaskammern, hat der Ihnen das auch erzählt?

Hochstadt: Ja.

Salomon: Ja. Und da hat die Japaner, aber die haben das verhindert. Und die wollten das nicht und

die waren natürlich clever, und haben gesagt, wir sollen alle in einen Bezirk ziehen, so daß die Amerikaner wissen wo wir sind, nicht, und dann keine Bomben werfen. Und da die hatten ihre Munition, *vis-á-vis* wo meine Tante ihr Geschäft hatten war das weiße Haus, wo die Munition gebaut, gemacht worden, und da wurde nicht gebombt. Und doch wurde einmal eine schiefe Bombe reingegangen in ein Camp, das war sehr unglücklich damals. Und so sind wir denn umgezogen und haben dann, hat dann mein Mann bei meiner Tante im Geschäft gearbeitet. Denn das war ja eine Inflation. Dort wenn wir eingekauft haben heute für fünf *cent* und dann hat das am nächsten, und wir haben's verkauft für sechs, dann hat es am nächsten Tag schon sechs *cent* gekostet im Ankauf und dadurch konnten wir nicht existieren. Und dann habe ich noch Hütte gemacht in meinem Geschäft da. Dadurch habe ich noch Geld verdient und habe denn gleich, wenn die Damen bestellt haben, gleich das Geld genommen und mir gleich Schweineschmalz gekauft, um, daß das nicht am nächsten Tag wieder teurer war, daß das Geld nicht in der gleichen, damit wir [unklar] . Naja.

Dann haben die Chinesen ja geklaut, wie die Raben, die haben uns ja alles weggeklaut, die Wäsche, die gehangen hat, und einer hat mir das Brot unter'm Arm weggenommen und meiner Mann [unklar] Jung mit Uhr geklaut und also das war, die sind sehr geschickt, nicht. [unklar] wir jetzt im chinesischen Zirkus und wie die so schön klauen können.

Und denn, und naja, und denn, wie denn die Amerikaner reinkamen und also das war denn Krieg und nach dem Krieg kamen die Amerikaner rein nach Shanghai und da ging's uns dann besser, das war ja dann '45, '46. Und da, hat den der, wir hatten ja auch dort Kultur, nicht, wir haben ja da Synagogen gehabt, das heißt, zum Feiertagen wurde gebetet. Das war ein sehr schöner Zusammenhang. Wir waren alles eine Familie dort, und die, und die mussten auch aus der Stadt rausziehen, die mussten alle in den Distrikt ziehen und haben auch dann Theater gehabt und Kabarett und alle solche Sachen, und Tanz-, Tanzlokale und das wurde alles dort gemacht. Wer Geld hatte, konnte das alles machen und hingehen. Und auch eine wunderbare Konditorei mit sehr schönen Kuchen. Aber wir hatten ja nicht so viel Geld, um das alles zu kaufen, und wer aber, es waren welche die hat ja viel Geld hatten, die mit Geld rausgegangen sind, mit viel Geld und auch dort Geld gemacht haben.

Naja, und denn kamen die Amerikaner und dann hab' ich, bin ich in die Stadt gefahren und habe eingekauft Strümpfe und, und Likör und so was alles, und da war in meinem Haus eine Mädchel, die hat in der Krankenhaus gearbeitet als Krankenschwester und der habe ich die Sachen alle gegeben und die hat sie dort verkauft. Und in der Stadt waren Preise, feste Preise, und bei uns konnte man da nehmen was man wollte und ich habe nur in US Dollar verlangt. Und außerdem kam denn auch wieder Pakete aus Amerika und die Leute konnten das nicht tragen, die Sachen und das alles, und da habe ich die Sachen genommen und hat sie auch bei mir untergebracht in der Nachbarschaft und habe immer US Dollar bekommen dafür.

Und dann habe ich meine Tochter bekommen, das war dann '46. Da konnte ich mir das leisten. Da konnte ich mir für 25 Dollar eine Ausstattung, wie wir Ausstattung kaufen von einem deutschen Arzt und da konnte ich auch mir eine *Amah* leisten für das Kind, und da ging's mir dann

schon etwas besser. Aber ich war ja krank dann, wurde ich immer, und ich war ja die ganze Zeit nicht in Ordnung. Ich hatte ja dann Amöbenruhr und die Amöben habe ich noch hier gehabt, nicht, wie ich jetzt zurück, darum bin ich nach Berlin zurück gegangen.

Wir sind zuerst nach Israel gegangen, von da aus über Amerika, das war die erste Fahrt, die erste Fahrt von Shanghai nach Am-, über Amerika nach Israel. Das war ja in allen Zeitungen, da waren Sie wohl noch zu klein, das haben Sie wohl nicht mitgekriegt, nicht?

Hochstadt: Nee, wann war das?

Salomon: Das war '49. Da stand dort in einer Zeitung, daß wir rüberkommen mit dem Schiff. Und da sind die ganzen Shanghaier, die schon vorher weggegangen sind, die sind schon '46, '47 schon weg gegangen nach Amerika, San Francisco, und wir sind in San Francisco angekommen und da haben die uns schon empfangen und haben uns viel gebracht auf Schiff, weil wir ja dort nicht viel zu essen hatten. Wir haben ja Butter überhaupt nicht gekannt mehr. Nur zum Feiertag haben wir uns mal eine Unze gekauft. Damit wir [unklar] mit Butter essen konnten.

Naja, und dann sind wir nach Israel, also über Amerika nach Israel gegangen, waren wir erst in Trani im Camp 14 Tage lang, glaub' ich, und da haben wir erstmal [unklar] erstmal eine schöne Hühnerbrühe gekocht mit Nudeln, und da habe ich, will ich nie vergessen, da bin ich durch das Camp gelaufen und wollte Nudeln kaufen. Und da hatten die Polen alle so Geschäfte schon aufgemacht. Die haben gewartet auf die *quota*, die, daß sie nach Amerika konnten. Und da bin ich gegangen und habe Nudeln gesucht und da haben sie mich geschickt in ein Geschäft wo es Nähnadeln gab. Und da sag ich, "Ich will keine Nähnadeln, ich will Nudeln zum Essen." [lacht] Und dann haben sie gesagt, [lacht] "Das sind ja Lockschen." Ach so, das habe ich vergessen. Das will ich nie vergessen, und ich muß heute noch lachen darüber, daß die mich, das die mir Nähnadeln verkaufen wollten statt Nudeln, ja, also, daß es Lockschen sind, Lockschen mit Brühe gab' s denn bei uns, nicht, und das war wunderbar. Naja, und dann wir sind wieder auf Schiff gegangen und dann nach Israel gegangen. Na, da war es genau so schlimm. Das wollen Sie doch nicht wissen?

Hochstadt: Ja, das will ich wissen.

Salomon: Ja? Das war es genau so schlimm, nicht. Also, wenn ich an Israel denke, kommt auch noch der Kaffee hoch. Meine Tochter ist auch wirklich da. Die ist gestern, Sonnabend nach Israel gefahren so im, im Urlaub mit ihrem Jungen. Und ich bin nicht mehr für Israel. Ich habe viel zu schlechte Zeiten dort erlebt. Sas war ja damals auch schlechte Zeiten dort und uns haben sie sehr schlecht behandelt und . . .

Hochstadt: In welcher Weise?

Salomon: Na, wir sind da auch aufgeladen worden und, und hingekommen in ein Camp erstmal.

Und da sind die Mäuser und alles raumgelaufen. Das war widerlich. Und dann ein, ein Waschraum hatte man da, einen dreckigen. Und also dann haben wir gewohnt wieder mit lauter Frauen zusammen, und Frauen und Männer zusammen in einem Haus. Und das war genau so mies und das Essen war schlecht und auch vom Camp aus und also das war ganz fürchterlich. Und dann haben sie uns in ein Zelt gebracht und dann haben wir im Zelt gelebt. Und erzählt haben sie uns in Shanghai, wir sollen doch hinkommen, wir kriegen Arbeit und das was wir können und eine Wohnung und alles. So, so Schwindler waren das, ausgesprochene Schwindler. Und denn haben sie uns so behandelt und haben keine Arbeit und dann bin ich gegangen wegen Arbeit für meinen Mann, haben sie gesagt, er ist schon zu alt, wir müssen ein Altersheim bauen. Dann müssen sie für uns ein Altersheim bauen, wenn wir zu alt sind schon. Er war ja noch nicht mal 50 damals.

Und dann bin ich gegangen als *Oserret*. Wissen sie was *Oserret* ist? *Oserret* ist Reinmachefrau. Mir haben sie eine Stellung gegeben, aber ich hatte eine Hütestellung, also ich war nicht Reinmachefrau. Ich habe zwar saubermachen müssen bei einer Jüdin und die, die Apotheke, große Firma hatte, Apothekerfirma dort und eine große Wohnung hatte mit drei Zimmern und Küche und Bad. Elegant. So wie, wie wir hier, so was kannte ja ich gar nicht mehr, ich habe vierzehn Jahre kein Bad gekannt, obwohl ich hier eine elegante Badestube hatte sogar mit einem *bidet*, wenn Sie wissen was das ist. Und also ich war sehr verwöhnt, und hätte lieber die Badestube gehabt, wie sonst was. Und, und dort, da habe ich vierzehn Jahre so was nicht gekannt, und meine Tochter schon gar nicht. Sie hat, wie sie hierher gekommen ist, hat sie gesagt, "Gardinen, was ist dann das, und Teppiche und Telefon." Und die war vollkommen erstaunt, was es alles gibt. Heute will sie das gar nicht mehr wissen. [lacht]

Und denn habe ich dort bei der Frau, also habe ich saubermachen müssen und alleine, nicht, ich war denn selbständig, sie ist ja weggegangen, und ich habe, die wollte eben eine Deutsche haben, und die war so geizig, und so was, also wenn ich an die denke, sie wird ja nicht mehr leben, die war so furchtbar geizig. Und ich habe, wenn ich verdient habe, habe ich meine Tochter schwarzkaufen müssen und meinen Eltern die auch mitkommen sind, schwarzgekauft, Kartoffeln schwarzgekauft und die gab' s nicht auf Marken, nicht. Es gab nur Nudeln, und dann habe ich schwarzgekauft und habe Schokolade für das Kind. Meinen Sie, daß diese Frau einmal gesagt hat, zu Hanukkah oder zu irgendeinem was, ja eine Tafel Schokolade für' s Kind, die hat nicht ein Stück schwarzgekauft für, jedenfalls nicht für mich, was sie für sich, hat sie bekommen große Pakete aus der Schweiz, ja. Nicht ein Stück Wurst hat sie mir gegeben, die Schwest-, die Freundin von ihr, die hat ein möbliertes Zimmer bei ihr gehabt. Die war ein netter Mensch und leider ist die gestorben. Und die hat mir gesagt, "Ich habe von meinem Bruder aus der Schweiz," oder woher weiß ich nicht mehr, "ein Paket bekommen. Nehmen Sie sich ein Stück Wurst raus zum Frühstück und so." Die hat mir erlaubt, daß ich mir einen Tee koche, und die Alte, wenn sie gekommen ist, hat sie gesagt, "Was machen Sie denn da?" Und ich sagte, "Ich koche mir einen Tee." So ein Ass war das. Und da von ihre, ihre Kammer da in, in ihre Speisekammer, da sind die Würmer rumgelaufen, und da habe ich erst Ordnung machen müssen. Und da habe ich mir was eingesteckt, sag ich Ihnen ganz ehrlich, habe ich gedacht,

so ein Ass hat so viel, und gibt nicht ein Stück raus und da habe ich mir was eingesteckt. War mal ein Buchsen und so was, nicht. Und in ihrem Schlafzimmer da, da sah das aus wie Kraut und Rüben, alles lag unter' m Bett und über dem Bett, und sah aus, als wenn die Räuber drin waren, ja. Also so was furchtbares, ich habe kein schönes Erlebnis in Israel gehabt.

Und dann, mein Mann hat dann eine Stellung bekommen von dieser anderen Dame, von der Freundin, die hat ihm in der Schule als Hausmeister eine Stellung besorgt. Das war sehr schön und konnten wir eben sehr schön auch schwarzkaufen, damit wir besser leben konnten, wie nur mit diesen Nudeln da.

Und dann bin ich eben auf dem Markt gegangen, das will ich Ihnen auch erzählen, was ich für Erlebnisse hatte. Ich bin in Hosen gegangen, nicht, und bin auf' m Markt in Mea Scharim gewesen in Hosen. Mit einem Mal [unklar] alles runter geflogen auf mich [lacht] und ich mußte mit meinen Huhn, mit dem lebenden, mußte ich ja koscher schlachten geben. Das gibt' s ja nur in Is-, in Jerusalem, wo anders könnte man ja tote Hühner kriegen. Das war doch so fromm in Jerusalem. Und dann habe ich zu dem gesagt, zu dem Schauchen, Schauchen heißt er nicht, der, der Schlächter, der das macht, sag ich, "Was soll denn das?" und der sagte, hat er denen Bescheid gesagt, dann in *Ivrit* und waren sie denn beruhigt. "Sie durften hier nicht in Hosen rumkommen." Sagte ich, "Das muß angeschrieben werden, daß ich nicht in Hosen kommen kann." Und im Camp wie wir gelebt haben, da bin ich in Shorts gegangen. Und da kam die Aufseherin und sagt, "Wissen sie, die ungarischen frommen Juden da, die haben sich beschwert, daß Sie in Shorts rumlaufen hier." Sagte ich, "Wissen sie was? Bestellen sie den schönen Gruß, und wenn die Männer ihnen das nicht gefällt, denn sollen sie weggucken. Die dürfen ja gar nicht mich angucken, wenn sie so fromm sind. Sollen sie weggucken. Ich gehe hier so wie ich es will!" [unklar] Ich bin ja eine Berlinerin und eine Berlinerin hat eine Berliner Schnauze! [lacht] Also das sind so meine ulkige Sachen, ja. Und das andere war das Miese dabei, nicht.

Naja und denn, also denn haben wir dann dort, doch weiter bis meine Eltern, mein Vater war sehr krank, hat gelegen immer nur, und meine Mutter war auch nicht gesund und wir haben sie mit durchgebracht. Und dadurch, daß wir eben gearbeitet haben und das Kind hat, war in Kindergarten und hat sehr schön *Ivrit* gelernt und die hat sich so wohl gefühlt und hat doch den ersten Schulgang dort gemacht. Aber meine Eltern wollten nach Berlin, mein Vater hat gemerkt, daß er sterben wird, und wollte dort nicht sterben. Der hat doch auch recht gehabt, und wollte er nach Berlin zurück. Und da hat er geschrieben hier an Adenauer und er hat ihm zurück geschrieben, "Wir nehmen unser Stadtbürger natürlich zurück und wir schicken Ihnen das Geld." Und da hat, haben sie das Geld bekommen, aber nur bis, ich glaube, nur in die Schweiz, oder so was das weiß ich nicht mehr so genau, und dort [unklar] ist meine Mutter denn zum Konsulat gehen und dann die haben sie dann weiter geschickt, ja. Und denn sind sie ausgerechnet am 17. Juni in Frankfurt angekommen und mein Vater war sehr krank. Im [unklar] gleich im Zug und den haben sie gleich mit, mit einer Trage vom Roten Kreuz nach Flugzeug, oder das weiß ich nicht mehr. Jedenfalls sind sie denn in Berlin angekommen. Und sind denn hier in, im jüdischen Krankenhaus in der Iraner Straße, wurde, kam er

hin. Und meine Mutter in das Altersheim, Iranische Straße ist das Altersheim.

Und wir konnten natürlich nicht mit, weil wir nicht das Geld hatten. Und wir haben auch geschrieben und die haben uns zurückgeschrieben, wir sind noch jung und wir können arbeiten. Also haben wir weiter gearbeitet, das heisst, ich konnte ja nicht mehr arbeiten, weil ich das Kind ja hatte, hat mein Mann nur gearbeitet. Und dann habe ich, das, wir haben nur gekommen nachher, nachdem wir aus dem Camp raus waren, haben wir endlich bekommen alle Shanghaier zusammen in einem Haus ein Zimmer, ein einziges Zimmer. Und meine Eltern da neben. Und dieses eine Zimmer haben wir, dann haben wir, andere sind eingezogen und sind schon wegge-, weg und haben das Zimmer verkauft. Also an andere Leute Abstand genommen, nicht, Geld und . . .

Hochstadt: Entschuldigung, da ist jetzt hier in Berlin?

Salomon: Nee, das war in Israel.

Hochstadt: Das ist immer noch in Israel.

Salomon: In Jerusalem, in Jerusalem, hier nicht, hier ist alles wunderbar gewesen. Jerusalem war das. Und dann haben sie, haben sie zu mir gesagt, daß die Zimmer, die, die Wohnung darf nicht verkauft werden. Sag' ich, "Andere verkaufen ja auch. Warum soll ich nicht verkaufen, ne?" Und das war alle Polnische da und mit den habe ich sowieso nichts in Sinn gehabt, sie haben uns sowieso betrogen. Und da habe ich gesagt, ich, ich, wenn ich nicht, ich gehe hier raus nach Deutschland zurück, und wenn ich nicht das Geld bekomme für das Zimmer, kann ich nicht weggehen, dann muß ich hier bleiben. Und da er, der von der Sochnut, das ist der Wohnungsamt ja, wollte das Zimmer haben für Bekannte, und da hat er dann nichts mehr gesagt und hat mir Leute geschickt.¹ Und da kam einer, also wenn ich nicht so eine Schnauze hätte, den wäre ich ja nicht reingekommen. Und da kam Leute an, ein, ein, ein Polizist. Er wollte das Zimmer haben und da geht er auf dem Balkon. Ich wohnte direkt an der Grenze, von Musrara, wo die Toten immer solange geschlept worden bei mir. Weil die, wenn sie ins Niemandsland, die waren direkt die Araber drüben, nicht, und dann sind die manche ins Niemandsland gegangen und haben die gleich erschossen, und dann haben sie, also ich konnte das nicht mehr ertragen, das war unmöglich. Und da kam der Polizist, rausgeguckt hat der, sagt, "Na, hier ist dort direkt die Grenze." Und sagte ich, "Und Sie sind noch Polizist. Sie werden doch wohl verteidigen können." Und ist er denn los gezogen und ist zurückgekommen und hat gesagt, "Sie möchten hier unterschreiben." Sagte ich, "Ich unterschreibe nichts. Haben Sie Geld mitgebracht?" "Nein, das macht die Sochnut selbst." Sagte ich, "Dann soll der zu mir kommen und mir das Geld bringen und dann werde ich unterschreiben." Na, was soll ich Ihnen sagen, der kam tatsächlich zu mir. Und da hat er gesagt, "Wovon, wofür wollen sie denn

¹ Sochnut ist der hebräische Name für The Jewish Agency for Israel.

Geld haben?“ Sagte ich, „Wir haben das und das hier reingebaut und die anderen haben auch Geld bekommen, wenn sie weggegangen sind, und ohne Geld kann ich nicht weggehen. Ich brauche das Geld zum weggehen.“ „Also gut, ich schicke Ihnen Leute.“ Ich hatte Leute die mir gut bezahlen wollten und zwar Deutsche, deutsches Ehepaar, die wollten das Zimmer haben, mir sogar die Wirtschaft noch abkaufen und alles. Hat der nicht erlaubt, so ein gemeiner Kerl, darum habe ich eine Wut auf die Leute alle, auch die Polen vor allen Dingen. Und da hat der den, hat er denn geschickt jemand, und zwar eine, eine alte Dame, der hat gesagt, „Hier muß eine Familie mit Kindern rein,“ weil es ein großes Zimmer, hat eine alte Dame geschickt mit einem Sohn der gar nicht da war, denn der war im, als Soldat weg, sie war ganz alleine die Frau, war eine Tante von seiner Sekretärin, so ein, so genau so wie es überall ist, nicht, man muß haben, wie sagt man dazu?

Hochstadt: *Connections.* Ja.

Salomon: Ja. *Connections.* Sehr richtig. Und die hat der mir geschickt. Habe ich gesagt, „Soundso viel brauche ich und das mußte ich haben.“ Sie hat noch mit mir gehandelt und dann habe ich ihn gesagt, „Ist gut, in Ordnung. Geben Sie mir das Geld und dann ist die Sache geritzt,“ nicht? Und der hat die mir tatsächlich das Geld gegeben und ich hatte noch vorher alles andere verkauft, ich habe ja viel in Amerika bekommen. Wir haben, wir sind doch in Amerika in Ellis Island gewesen, auf der Insel da, nicht. Und da kam die ganze Verwandtschaft, die ich dort ich hatte an, und haben uns gebracht noch und noch, und für das Kind ein Klavier, und ein Eierkasten und was nicht alles. Das habe ich alles dort verkaufen müssen, leider Gottes, ja war so schöne Sachen. Und dadurch habe ich das Fahrgeld, ich brauchte ja das Geld für' s Schiff, und da ich habe dadurch das Geld bekommen, nicht, und von der Frau auch noch und dann hab' ich zu meinem Mann gesagt, „Wir müssen von hier raus,“ wenn die merken das hier was los ist, daß hier geschossen wird ist immer zu, dann macht die das rückgängig, also wir gehen schnell ins Hotel. Und dann sind wir ins Hotel gegangen noch einen Tag oder zwei bis der Schiff gegangen ist, nicht, und dann waren wir weg und da habe ich drei Kreuze gemacht. Das war Israel.

Hochstadt: Sie haben gesagt, Sie haben drei Kreuze gemacht. Was heisst das?

Salomon: Das heisst, daß ich, drei Kreuze, also es hat nichts mit' m Christentum zu tun. [lacht] So man sagt dazu, drei Kreuze das hier will ich nicht mehr her. Ja, also Schluß, aus, nicht. Ich bin froh, daß ich weg bin, das heißt das.

Hochstadt: Ah ha, gut.

Salomon: [lacht] Nein, nein, bin ich Jüdin, also es hat mit Kreuzen nichts zu tun. Ich bin nicht fromm. Aber ich, wenn Feiertage, die halte ich alle, das ist Tradition von Kindheit auf, nicht, von

Großeltern und so waren wir immer in der Synagoge zu Feiertag. Wir hatten ja immer hier Geschäfte, wir konnten ja nicht fromm sein. Aber eben die Feiertage das ist bei mir, ich wollte jetzt zur Kur fahren, aber die Feiertage sind im September Anfang, kann ich also erst Ende September fahren, weil die Feiertage hier, nicht hier, wenn ich auch hier die alle nicht mehr liebe, aber ich gehe schon hin in die Synagoge hier, nicht, das ist für mich, weil hier die Andacht herrlich ist. Die ist ja nicht so, also in Bonn war ich mal zu Andachten, war ich mal zu meiner Tochter, weil ich möchte nicht immer alleine sein zu Hause. Aber das ja nichts, das ist ja gar nichts, keine Andacht für mich. Ich bin es gewöhnt mit Chor und mit Gesang und, also was herrliches, nicht. Der singt ja so wunderbar die ganzen Sachen, und das finde ich so schön und das hatten wir auch in Shanghai. Wir hatten wunderbare Vorbeter, die wunderbar gesungen haben. Wir hatten auch getrennte, also fromme und liberale, nicht. Und die haben wunderbare Andacht gegeben, ja. Bitte schön. [unklar] die ganze Gesellschaft [unklar] sondern alles nur Polen und Russen jetzt hier.

Hochstadt: Deshalb.

Salomon: Und das interessiert mich nicht. Meine Leute aus Shanghai sind zum Teil gestorben. Also ich habe gar keine Shanghaier mehr ausser einer Bekannten, mit der ich der immer zusammen, die kann nicht laufen. Die hat jetzt drei mal in der Woche, kriegt sie jemand der mit ihr spazieren geht und einkaufen geht, nicht. Ist ja hier alles wunderbar organisiert, nicht. Wenn wir hier zurück gekommen sind, da haben wir natürlich auch erst, sind wir auch erst in die Iranische Straße gekommen, meine Mutter und mein Vater ist in zwischen gestorben, das habe ich in Telegramm bekommen noch am 10. August. Wir waren ja erst im Oktober hierher gekommen.

Hochstadt: In welchem Jahr?

Salomon: '53, die sind 17. Juni '53 hier gekommen. Und und mein Vater ist am 10. August gestorben. Und den habe ich nicht mehr gesehen, das habe ich gewußt, wie ich auf' m Schiff gebracht hab, das ich ihn nicht wiedersehen werde. Naja und denn war meine Mutter alleine in dem Altersheim und sie wollte gerne raus aus dem Altersheim. Und wir [unklar] dahin gekommen. Wie wir hier kamen war meine Mutter im Krankenhaus. War sie krank. Und da habe ich geschlafen in ihrem Bett und mein Mann hat geschlafen in einem anderen Bett, wo auch die Frau im Krankenhaus war. Und ich hab das Kind bei mir gehabt. Sie war ja damals sechs Jahre oder sieben Jahre alt.

Naja, und denn hat sie, dann haben wir hier in, hier haben sie uns, dann hat der uns gesagt, der, der Dings, der hier, wie heißt er, Galinski, nee, Galinski gar nicht, mit dem habe ich gar nichts zu tun gehabt. Dort der in Altersheim war, der Obermann da. Der hat uns dann gesagt was wir machen müssen, um hier eine Wohnung zu kriegen und wieder reinzukommen. Und da haben sie, meinem Mann haben sie gleich eine Stellung gegeben im Senat, damit er was verdient, damit sie, ich habe, wir haben erst bekommen vom, vom Bezirksamt, vom, nicht, haben wir Geld bekommen, monatlich, weiß

ich nicht wie viel, aber so daß wir leben konnten. Und ich hab' auch bekommen Marken, daß ich dem Kind Mantel kaufen könnte, es war ja war Winter dann, und Schuhe und so, sie war ausgewachsen alles, habe ich ihr alles kaufen können und holen können auf Markt und hier bei Leiser und so im Geschäft. Naja, ich bin ja nicht ausgewachsen, ich könnte meine Sachen tragen. Ich hatte mir noch vorher in Shanghai machen lassen aus einer Decke, einen Mantel, haben wir uns alles machen lassen. Die wurden eingefärbt, die Decken, diese grünen, und dann konnte man sich einen Mantel machen. Das waren Schneider, gute waren ja da. Die Juden haben ja Schneider gelernt. Und da habe ich noch einen Mantel gehabt und so das ging noch alles. Aber für' s Kind mußte ich kaufen gehen.

Naja, und ich dann hier, habe dann mich angemeldet in Schöneberg, wir waren PRV, das heisst Politisch Rassisch Verfolgte, das gab' s hier ein Verein, und dadurch haben wir innerhalb, Oktober sind wir gekommen und im Juli nächsten Jahres haben wir die Wohnung gekriegt, ja so lange muß die, das werde aufgebaut, das war alles zerschossen, wurde es aufgebaut, die Wohnung, vollkommen neu. Und so lange haben wir möbliert gewohnt in einer Wohnung, wo wir früher Mal unser Geschäft hatten, genau in dem Hause haben wir eine Wohnung, also nicht eine Wohnung, sondern ein Zimmer, ein Zimmer wieder, genau wie überall, aber doch ein bißchen mehr komfort wie überall, ich konnte doch wenigstens jede Wochen einmal baden, nicht. Es war auch noch sehr primitiv, aber es war jedenfalls eine Badestube da. Und haben mehrere Leute da gewohnt und ein Zimmer war mit einem Loch oben, aber das haben wir nicht bewohnt, wir wohnten nebenan und war sehr net, nette Wirtin. Mit einem Kind nehmen die Leute keine Leute auf. Es ist, das steht noch immer in der Zeitung, daß sie nicht kinderfreundlich sind, wenn Kinder sind dann nehmen sie, obwohl das Kind ja schon groß war. Und da haben wir dort gewohnt, weil die auch ein Kind hatten, in der selben, die sind denn zusammen zur Schule gegangen und noch einen Jungen und die hat uns aufgenommen und da haben wir dann dort gewohnt bis wir da ausgezogen sind und in die Wohnung reingekommen, haben wir auch eine Wohnung gekriegt. Und da haben wir natürlich, haben sie uns, wie wir unsere Wiedergutmachung gekriegt haben, haben sie uns ja dann das was wir bekommen haben gleich abgezogen, also wir haben keine Schulden sozusagen. Die Leute, die herkommen, die kriegen alles, brauchen nicht ab, brauchen nicht wiedergeben, aber wir haben alles wiedergeben müssen, was wir bekommen haben, nicht, weil wir Wiedergutmachung bekommen. Und dann haben wir meine Mutter zu uns genommen zunächst. Naja, also das war es.

Hochstadt: Darf ich mal einige Frage stellen?

Salomon: Wenn ich sie beantworten kann.

Hochstadt: Ja. Wenn wir zurück gehen, ehe, vor sie nach Shanghai ging-, gingen, was für, Sie hatten ein Modellgeschäft hier, Ihre Familie, und wann sind Sie nach Shanghai gegangen und warum? Wie ist das gekommen, daß sie, daß ihre Familie sich entscheidet hat, nach Shanghai zu fahren.

Salomon: Wir hatten ja keine andere, andere Wahl. Die Amerikaner haben uns nicht aufgenommen ohne Affidavit, und mein, mein Vater war polnische Quota, meine Mutter war Deutsche, war Jüdin aber Deutsche hier geboren und ich auch. Also wir hätten immer nach Amerika gehen können, bloß unsere Männer waren polnische Quota, die waren, das ehemalige Posen, nicht, das war polnisch. Aber sie haben in Deutschland, waren ja Deutsche an und für sich. Und die Amerikaner, auf die war ich auch wütend, daß sie uns nicht genommen haben, daß sie uns so eingesperrt haben, wie wir drüben waren auf der Insel, haben sie immer, wie im Gefängnis waren wir vollkommen eingesperrt. Und da war ich sehr wütend auf die Amerikaner auch, daß sie so gemein waren, und uns nicht rausgelassen haben und nur immer eingesperrt und immer wieder, also das war schrecklich auch. Das habe ich auch nicht sehr gut empfunden. Naja, und wir sind rausgegangen, weil wir ja konnten, mußten ja rausgehen, was sollten wir denn hier machen?

Hochstadt: Ja, ich meine nur, daß viele Deutschen, deutsche Juden sind nicht rausgegangen, sind geblieben hier und einige sind rausgegangen.

Salomon: Na, die sind geblieben hier, viele hatten, erstensmal hatten viele kein Geld dazu. Und zweitensmal hatten viele zu viel Geld und die konnten sich nicht vom Geld trennen, so war das mein Onkel, zum Beispiel, der konnte sich vom Geld nicht trennen. Der war gut situiert und die Kinder, die eine, die, die eine Tochter, die ist ja gleich '33 mit ihre Familie nach Israel gegangen. Und die andere Tochter wollte auch gerne raus und da war schon zu spät, die hat nicht mehr bekommen, die sind alle umgekommen. Und mein Onkel hat sich Leben gekommt, der ist in die Panke gesprungen, wie wir weg waren, das könnte er nicht ertragen, aber er hätte ja auch genau so gut nach Shanghai kommen, denn der hatte ja viel Geld. So wie ich Sie sagte, die ein hatten kein Geld und der anderen hatten zu viel Geld. Und die sind hier geblieben nicht, und dann waren da viel Mischehen, die hier geblieben sind, nicht, waren viel Mischehen. Und bei uns war das so, daß wir auch gar nicht wußten was wir machen sollten. Wir hatten auch nicht so viel Geld, und meine Tante, die hatte hier ein Geschäft in, ich glaube, im Kottbusser Tor irgendwo da in der Gegend. Und das ging sehr gut und der ging' s eben sehr gut, die hatte immer viel Geld und hat nachher auch von ihrer Schwester in Amerika das Geld bekommen, sie konnte sehr gut überleben und ist nachher nach Israel gegangen. Die hat in Israel noch gelebt, und hatte da auch ein Geschäft. Und die, die hat eigentlich, die ist eigentlich zu uns gekommen und hat gesagt, weil die ihren Bruder, meinen Vater, also sehr liebte, "Wir wollen nach Shanghai gehen." Einfach . . .

Hochstadt: Sie hat das gesagt? Sie hat das . . .

Salomon: Sie hat das arrangiert. Ja und sie hat auch die Karten gekauft für uns. Und hat das einfach gemacht und fertig, außer meine Eltern, die wollten gar nicht gehen. Wir hatten nun schon die *billets* und hat mein, unser Geschäft ging sehr gut, wir hatten sehr gute christliche Kunden, nur

erstklassige Kundschaft, ja, weil wir Pariser Modelle hatten, und das war nicht ja billig und da hatten wir nur erstklassige Kundschaft aus 'm Grönwald, aus Wannsee, und so, die Geld hatten, Direktor Frauen, Generaldirektor Frauen und Ärzte so was. Und, und wir hatten seit '33 nur noch christliche Kundschaft, weil die jüdische Kundschaft, die Geld hatte, nach Israel oder Amerika gegangen sind, nicht. Die sind alle schon weg gewesen, die wir vorher hatten, Frau Justizrat und diese Leute, die auch im Wannsee gewohnt haben, die waren schon alle weg. Sie haben sich eingekleidet noch und dann sind sie weg. Da hatten wir nur noch christliche Kundschaft und die ist uns treu geblieben. Und darum bin ich anders eingestellt, wissen Sie, weil ich eben mehr mit Christen zu tun hatte, wie mit Juden. Die Juden haben mich hier nur geärgert. Die russischen Juden haben ja den *richus* gemacht. Wissen Sie was das ist? Die russischen Juden. Wissen Sie was das ist?

Hochstadt: Ja.

Salomon: Die haben hier die Antisemitismus gemacht. Die.

Hochstadt: Vor dem Krieg, meinen Sie.

Salomon: Ja, ja, ja. Die, die haben dafür gesorgt, daß es so gekommen ist. Nicht, das wissen wir von unserer Kundschaft. Wenn die sind gegangen, unten haben sie nur angehabt ein Hemd und oben haben sie angehabt Nerze und ganz teure Pelze und Brillanten überall und haben sich breit gemacht, ja. Und das war für die Christen natürlich ein roter Punkt. Wissen Sie? Und die haben hier denn die, die Antisemitismus gebracht, die russischen und die polnischen Juden. Und, und das, und die haben ja, unsere Kundschaft, die hat zum Beispiel [unklar] ausgesprochene Nazis, aber die waren uns treu schon zwanzig Jahren, haben sie bei uns gekauft, und hat gesagt, "Wir haben nichts gegen die deutschen Juden, aber die russischen, die polnischen Juden, die können wir nicht ausstehen, weil sie sich so breit gemacht haben mit den Brillanten auf jedem Finger, ein brillant Ring und hier noch und da noch und, und so die haben dem *richus*, *richus* heißt das, also Antisemitismus gemacht, nicht. Und die waren uns treu und da wollten meine Eltern gar nicht weg. Meine Mutter hat gesagt, "Warum sollen wir dann hier weggehen? Das Geschäft geht doch gut," und so weiter. Bis dann mit einem Mal der Hauptmann Schneider, der hat immer den Kurfürstendamm, überall ist er rein in die Kinos, in die Cafés und hat die Leute rausgeholt, ja, die Juden. Hat immer . . .

Hochstadt: Schneider heißt er?

Salomon: Ja, Schneider, Hauptmann Schneider hieß der. Und der ist mit einem Mal eines morgens, und ich hab' immer das Geschäft eröffnet, und war nur noch unsere Direktrice da, die wir hier noch angetroffen haben, mit der ich hier noch befreundet war, meine Mutter und ich, die hat noch ausgesagt und konnte noch aussagen was wir hatten und damit wir gekriegt haben. Und die hat, mit der war ich

im Geschäft, und die hat dann, der kam morgens, ich habe immer das Geschäft eröffnet, meine Mutter kam immer erst um 11. Und da kam der Hauptmann Schneider rein zu mir, und da ich blaue Augen habe, haben sie, meine Verehrer, ich hatte nur christliche Verehrer, und er hat immer gesagt, "Blaue Augen ist das Zeichen arischer Abstammung." Wie ich das gewußt habe, konnte ich überall hingehen, mir hat keiner was getan. Ich brauchte nur meine Augen aufzumachen und da hatten mich, alle, waren sie freundlich zu mir. Während die anderen, die Christen, die dunkle Augen und dunkle Haare hatten, die sind belästigt worden hier. Und da habe ich mich gefreut darüber. Na, also da kam der zu mir an und der sagte, "Sie sind ja noch hier." Sagte ich, "Ja, wie Sie sehen, sind wir noch hier, aber wir haben schon unser Auswanderkarten. Wir bleiben nicht mehr lange hier." "So. Naja. Und haben Sie noch Angestellte?" Und da könnte ich nicht, könnte ich ja nicht schwindeln, und die hatte [unklar] und da hat er gesagt zu ihr eben, "[unklar]" und so, nicht. Na, in dem Moment hab' ich dann, wie der raus war, habe ich meine Mutter angerufen, wir hatten Verbindung vom Geschäft zur Wohnung nicht, wir wohnten auch in der Schlüterstraße am Kurfürstendamm, und der sagte, sagte ich zu meine Mutter, "Möchtest Du noch hier bleiben? Eben war der Hauptmann Schneider da." Naja, und da war' s aus. Da wollte sie nicht mehr, und dann haben wir auch sofort das Geschäft unserer Direktrice übergeben. In dem selben Moment sie ist [unklar] rübergekommen, meine Mutter, die hatte solche Angst. Ich hatte ja keine Angst, ich bin ja überall reingegangen und ich mußte auch zu Innungsversammlung, und so. Ich bin überall reingegangen, mir hat kein Mensch was getan. Gar nicht. Also wir sind einmal zu einer Versammlung gegangen, da mußte meine Mutter mit, das war eine Versammlung von ganz Berlin, Innungsversammlung. Wissen Sie was das ist?

Hochstadt: Ja.

Salomon: Und da, da standen an jeder Tür ein SS Mann in schwarzer Uniform. Meine Mutter [unklar] Angst gehabt, furchtbar. Sag ich, "Du brauchst keine Angst haben, wir werden gleich verschwinden." Wir gehen rein, ich habe den freundlich begrüßt, bin wieder rausgegangen [unklar] daß du da gewesen bist, so hier. Jetzt gehen wir beide wieder raus und kein Ton hat er gesagt. [unklar] gehen wir auf die Toilette und von da aus verschwinden wir. Weg waren wir am nächsten Tag, stand auch in der Zeitung, da war auch eine Schlägerei oder was, weiß ich nicht. Ich hab mich gar nicht gekümmert. Also durch mich ist sie, sie war, hatte ja weiße Haare und hatte dunkle Augen, aber ganz weiße Haare, also wir sind ausgekommen, mir hat doch kein Mensch was getan. Also ich kann nicht sagen, daß man mir was getan hat, aber ich war am 9. November auf der Straße und habe gesehen wie sie die Fenster alle eingeschlagen haben..

Hochstadt: Das haben Sie gesehen?

Salomon: Habe ich gesehen und auch hier das Haus hier, den Tempel hier, habe ich auch gesehen.² Das habe ich alle gesehen. Ich bin auf die Straße und mit hat kein Mensch was getan, nicht. Also ich brauchte keine Angst, obwohl ich dunkle Haare hat, aber blaue Augen und das war [unklar] .

Hochstadt: Was dachtest, was dachten Sie als Sie das alles gesehen haben?

Salomon: Ich habe gedacht, raus hier. Wie ich dann raus, wie wir rausgefahren sind, da habe ich gesehen, sind wir mit der Taxi raus zum Anhalter Bahnhof und dann habe ich die Gedächtniskirche gesehen und habe ich so in meinem Sinn gedacht, wenn ich nochmal hier zurück komme, dann muß die Gedächtniskirche so aussehen wie unser Tempel. Das ist mir gelungen. Die sieht so aus! Das habe ich mir so . . .

ENDE DER SEITE A

BEGINN DER SEITE B

Hochstadt: Ich wollte fragen, ist irgendwas zu Ihrer Tante passiert, daß, daß sie so plötzlich sich entschieden hat, wegzufahren?

Salomon: Nee, meiner Tante ist scheinbar nichts passiert, das weiß ich nicht. Ich habe mich damals nicht gekümmert, ich war auch noch jung damals, ja, war 25 Jahre alt damals, und also da habe ich mich nicht drumgekümmert. Jedenfalls kam die plötzlich an, weil, weil sie hatte andere Bekannte noch und die haben das alles arrangiert und haben ihr gesagt so-und-so, nicht, und, und da hat die gesagt, "Gut, dann gehen wir alle zusammen dahin," nicht.

Hochstadt: Und sie hat das arrangiert vor dem Kristallnacht, vor der Kristallnacht? Nicht nach, oder nachdem?

² Das Interview hat in der Synagoge in der Fasanenstrasse stattgefunden.

Salomon: Das kann ich Ihnen nicht sagen. Wann waren das, 9. November, doch das muß vorher gewesen sein, denn wir hatten doch schon, nehme ich an, im November die Karten, nicht, nehme ich an, ich weiß nicht mehr heute, kann ich Ihnen nicht mehr sagen. Ich war jedenfalls gerade am 9. November, am 8. November war ich in Frankfurt bei einem Onkel, mit meinem Vater, glaub ich, der Cousin, und wie das passierte da, in London der erschossen wurde, der, weiß ich nicht wie der heiß.³ Da hat meinen Onkel gesagt, "Jetzt fahr schnell nach Hause, sonst passiert irgendwas." Und das war in der Nacht, ich bin um zwölf Uhr noch nach Hause gekommen und mein Mann war bei meinen Eltern, also ich war noch nicht verheiratet, nicht. Wir sind 6 Jahre zusammen gegangen, weil wir nicht ja heiraten konnten hier, und der war, hat mich abgeholt vom Bahnhof und ist dann nach Hause gefahren und in der selben Nacht wie er nach Hause kam, ist das passiert am 9. November, nicht, und ich war glücklicherweise zu Hause.

Hochstadt: Und wann sind Sie dann weggefahren?

Salomon: Das war Silvester, fünf Minuten von zwölf im '9, '38? '8? '39. Nee, war '39. '38 oder '39, jetzt weiß ich gar nicht mehr. Jedenfalls war Silvester fünf Minuten vor zwölf, ging der Zug. War das '38?

Hochstadt: War das gerade nach dem Kristallnacht oder dann noch ein Jahr . . . ?

Salomon: Wann war die Kristallnacht? '38, nicht?

Hochstadt: '38.

Salomon: Dann muß das '38 gewesen sein. '38, ja. '39 haben wir schon geheiratet. Stimmt, '39. Er kam dann im Mai nach, hat er noch Überpreis bezahlen müssen, hier hat nicht normales *billet* gekriegt, sondern hat Überpreise bezahlen müssen auf einem japanischen Schiff, das war das letzte Schiff noch das ging. Und der ist noch in Mai nachgekommen.

Hochstadt: Sie sind mit dem japanischen Schiff?

Salomon: Ich nicht, er.

³ Der polnische Jude Herschel Grynszpan erschoss am 7. November 1938 in der Deutschen Botschaft den Legationssekretär Ernst Eduard vom Rath. Die NS-Führung nutzte das Attentat als willkommenen Anlass, um das ökonomische und religiöse Leben der Juden während der Kristallnacht zu zerstören.

Hochstadt: Er.

Salomon: Ich bin mit einem italienischen, "*Conte Verde*". So war es. Das war am 25. Mai, ist er nachgekommen und im Juli haben wir geheiratet.

Hochstadt: Ist ihm irgendwas hier inzwischen passiert?

Salomon: Nee, ihm ist auch nichts passiert. Die haben ja abgeholt, haben sie nur die Ausländer, die Russen, die Polen, die haben sie abgeholt, die Deutschen eigentlich weniger. Aber erst wie er schon weg war, dann haben sie erst auch die Deutschen abgeholt. Seine Familie ist auch abgeholt worden. Und einige sind eben in Israel jetzt, wo meine Tochter ist, meine Verwandtschaft.

Hochstadt: Wenn, als Ihre Tante das vorgeschlagen hat, daß Sie alle wegfahren, gab es dann Diskussion innerhalb Ihre Familie, ob Sie wirklich weggehen sollten oder bleiben sollten? Sie haben gesagt, daß Ihre, Ihre Eltern wollten nicht gehen. Und haben andere, Ihr Onkel wollte nicht gehen.

Salomon: Nein, der ist auch nicht gegangen. Der ist dann ins Wasser gesprungen.

Hochstadt: Und Cousin oder . . .

Salomon: Die wollten gerne gehen und aber haben keine, nicht gefunden. Die sind auch abgeholt worden, nicht.

Hochstadt: Und was konnten Sie dann mitbringen? Haben Sie so irgendwelche Sachen reingepackt? Oder was dürfen Sie mitbringen?

Salomon: Ja, als gegangen sind, haben wir ganze Kisten mitgenommen, eine ganze Kiste, nicht, würde eingepackt von den Packern. Konnte ich ein-, wir konnten einpacken was wir wollten und, und 10 Mark, pro Person 10 Mark.

Hochstadt: So was haben Sie, und dann, Sie hatten hier so eine, wurden Sie sagen, mittelmäßige Sozialstellung, hier in, in Berlin. Ich meine, Sie, Sie waren Mittelklasse hier . . .

Salomon: Ja, Mittelstand.

Hochstadt: Mittelstand. Und dann, aber sie dürfen kein Geld mitbringen nach Shanghai. So haben sie was . . .

Salomon: 10 Mark pro Person.

Hochstadt: 10 Mark, das ist fast nichts.

Salomon: Nein. Und wir, wir haben in Italien, hat mein Vater von, auch von seinem Bruder, der in Amerika schon lange war und sehr reich war, auch Geld bekommen, nach Italien über, wir mußten in Trani, in Trieste mußten wir ja übernachten im Hotel, weil das Schiff ja am nächsten Tag gegangen ist. Und hat der uns auf die Bank Geld geschickt, 50 Dollar. Und das war eine Menge Geld. Und konnten wir dort übernachten und Frühstück und alles haben, nicht, und hatten wir nun etwas Geld. Und auch wir haben auch ja eingezahlt auf Schiff, da hatten wir ja Bordgeld, nicht, da hatten wir Bordgeld und da konnten wir uns auch noch alles kaufen.

Hochstadt: Haben Sie auch Sachen von hier, von Berlin mitgebracht nach Shanghai, damit Sie was verkaufen, da verkaufen können?

Salomon: Ja, das hatten wir auch noch gehabt, ja. Etwas Kristall und so was haben wir mitgenommen, was wir einpacken konnten in die Kiste.

Hochstadt: Und einige, ich habe mit einigen Leuten gesprochen, die, als sie Sachen einpacken, gab ein Mann da, der sagte, "Das dürfen Sie bringen, das dürfen Sie nicht bringen." Gab das bei Ihnen?

Salomon: Nee, der hat, im Gegensatz hat er gesagt, "Haben Sie noch was, was Sie einstecken können?" nicht, und wir dürfen, hatten auch viele Dingen. Und, und wir hatten, wir hatten wunderbare Gemälde, und wir haben nicht gewußt, daß wir die Leinwand abnehmen konnten und denn hatten wir noch viel Geld gekriegt, ja. Das haben die auch nicht gesagt, das wir das machen konnten. Die haben wir alle hängen lassen. Wunderschöne Gemälde auch [unklar] und ein großes Stilleben, und so was alles, ja, gute, gute Bilder waren das, richtig Gemälde, und die haben wir alle da gelassen.

Hochstadt: Als Sie dann in Shanghai ankommen, haben Sie, wo haben Sie zuerst gewohnt? War alle diese Wohnungen in Hongkou oder . . . ?

Salomon: Nee, zuerst haben da wir in der Stadt, ich weiß gar nicht was das war. So ein, so ein Lager war das da, so ein großer Raum, ob das am, am Tempel war oder wo das war, weiß ich nicht, war so ein riesen Raum hier, wo Frauen gewohnt haben und wo Männer waren extra, irgend so ein, weiß ich nicht. Und dann wir haben so Essenskarten gekriegt, wo wir in ein Lokal gehen konnten, in ein China-Lokal und da haben wir Essen bekommen, und da waren noch drinnen [unklar] Kakerlaken, diese großen Käfer!

Hochstadt: Ja.

Salomon: [lacht] Die war da drin. Schrecklich! Das Essen hier chinesische ist besser. [lacht]

Hochstadt: Ja, wahrscheinlich.

Salomon: Da gehe ich sehr gerne hin. [lacht]

Hochstadt: Dann Ihre erste Wohnung. War das in der Stadt oder in Hongkou?

Salomon: In Hongkou.

Hochstadt: Alle im Hongkou?

Salomon: Ja.

Hochstadt: Wenn, wenn der, dieser Proklamation herauskam, daß Sie, daß alle Juden in Hongkou wohnen müssen, Sie waren schon da? Sie waren schon in diesem Distrikt?

Salomon: Ja, wir waren, nee, wir waren eben nicht in dem Distrikt. Auch nicht, da, das war auch nicht, da mußten wir auch umziehen, trotzdem, nicht. Das war alles ziemlich schwierig, und die wollten immer US-Dollar haben, die gemeinen Russen da, die Weißrussen, das, da habe ich auch eine Wut auf die. Ja.

Hochstadt: In, in Hongkou gab es diese Camps, wo man leben konnten und auch . . .

Salomon: Um sonst, ja.

Hochstadt: Ja, und auch Essen kriegen konnten?

Salomon: Ja, ja.

Hochstadt: Haben Sie, hat Ihre Familie da Essen bekommen?

Salomon: Ja, wir haben uns Essen auch geholt.

Hochstadt: Ja, täglich? War das täglich?

Salomon: Täglich. Eine Zeitlang haben wir das Essen dort geholt, ja. Und meine Mutter hat denn auch mal gekocht. Na, ich habe ja dann, wie ich verdient habe, da habe ich dann mal ein Hühn mitgebracht. Und dann habe ich, glaube ich, gesagt, "So machen wir uns eine schöne Hühnerbrühe mit Lockschen," [lacht] nicht, und wenn ich zu Hause war. Denn in der Woche habe ich gearbeitet. Da bin ich immer schön Essen gegangen und dann bin ich auch mit meiner Mutter mal rausgegangen in ein Café, das war ein deutsches Café, sogar Kiesling und Bade, hieß es, dort . . .

Hochstadt: Kiesling und . . .

Salomon: Kiesling und Bade, Deutsches Café. Und da, da hat, da gab' s so Windbeutel mit Schlagsahne, ich wußte nicht [unklar] im Englisch im Moment hieß, und denn habe ich dann, habe inzwischen gelernt und gesehen auf der Karte, nicht, *whipped cream*. [lacht] Und da haben wir denn so richtig deutsche Kuchen gehabt, aber der, der chinesische Kuchen schmeckt nämlich auch sehr gut. Die machen ja guten Kuchen da, nicht. Und das war ja nicht teuer und da habe ich meine Mutter mal eingeladen und [unklar] mitkommen. Und habe ich auch bei mir in der Joffre daneben einen anderen Café und da habe ich mal, da habe ich mit meine Mutter, wie sie wollte was verkaufen, glaube ich, oder irgend was, weiß ich, bin ich mit ihr gegangen und da sind wir in das Café. Wir haben uns ja nicht reingetraut immer. Das war dort so, daß Frauen nicht in jedes Lokal reingehen durften. Aber das war ein Café und da konnten wir reingehen, und da haben wir eine Torte gegessen, so was habe ich nie wieder gekriegt. Ah, so was wunderschönes. Und die habe ich denn bestellt einmal zum Geburtstag für meinen Vater [unklar] ich nach Hause die Torte, nicht. Und das war sehr schön.

Aber, naja, nachher habe ich nochmal, nochmal eine Stellung gehabt in der, in der, im englischen Viertel. Na, das war vielleicht eine Stellung, da habe ich, da haben die Chinesen neben mir, die haben gereinigt, Hüte und so was gereinigt, dann haben sie [unklar], und dann haben sie immer das Wasser in Mund genommen und [unklar]. Dann habe ich gesagt, dann kann ich nicht mehr hingehen, das ist unmöglich. [lacht] Die Chinesen waren ja fürchterlich dreckig und alles, wo wir gewohnt haben, nicht. Also von Kultur könnte man wirklich nicht reden. Ich habe mal gedacht, die älteste Kultur ist in China, ist doch unmöglich. Das war so ja ein Dreck, und so ein, furchtbar, die Toten haben gelegen auf der Straße, eingewickelt in so eine Matten, und die Kinder, da die haben so viele Kinder und dann sind sie gestorben, und dann sind sie eingewickelt und hingeschmissen und, ach nein, es war fürchterlich.

In Hongkou war furchtbar. In der Stadt war' s schön, in der Stadt war' s elegant. Wunderschön. *Chocolate shop*, herrliches Café und die Hotels und die Kaufhäuser, da war' s so kalt, daß man sich eine Strickjacke anziehen mußte. Wenn man rauskam, kam man in Dampfkessel. Das war schon schön in der Stadt und die eleganten Chinesen, alle mit Fingernägeln, die so lang waren, die sind ja nur gefahren im, in der Rikscha, und geschminkt, und ach, war' s schon schön in der Stadt, aber so lange ich in der Stadt sein konnte, ich bin, habe denn da auch vom Schiff aus sehr viel Verehrer gehabt, und die haben mich abgeholt. Die haben schon verdient, die waren Elektriker, und die haben

sehr gut verdient da drüben. Die haben gleich Stellung bekommen als Elektriker und dann sie haben mich abgeholt von meinem Job, und dann sind wir erst Essen gegangen bei dem Altmann, bei dem Russen, und dann sind wir in eine Bar gegangen, in eine englischen Club, [lacht] Pub, ja, in ein, so ein Pub. Na, das war sehr schön, und dann sind nachher gekommen laute Engländer vom Theater, die waren angezogen wie von [unklar] so, so, so altmodisch und ulkig. Und denn waren wir mal tanzen in Wing On, großes Kaufhaus, Wing On, da konnten sie alles haben. Da war eine Rollschuhbahn und da waren Tanz, da war es ganz modern, die Tanzfläche erhob sich, und war die Kapelle, wenn eine Kapelle vorne gespielt hat, drehte sich das nachher um, war die andere Kapelle da.
Hochstadt: Das ist in Wing On?

Salomon: In Wing On in Shanghai. Ja, und, und die haben mich mitgenommen, weil die nicht bezahlen wollten die Mädchen da, wenn man tanzen wollte mit den Mädchen, die saßen da vorne, da mußten sie bezahlen. Jeden Tanz war zwanzig [unklar] oder so was. Da haben sie mich genommen, wir kannten uns vom Schiff, und da, da bin ich eben mit denen tanzen gegangen. Solange mein Mann nicht da war, könnte ich das ja machen, nicht, ich war ja nicht verheiratet und das war sehr schön. Und nachher war ich froh [unklar]. [lacht] Aber ich habe eben vieles kennengelernt dadurch, nicht. In die, in der Stadt wo ich gearbeitet habe, ich mußte ja immer eine Stunde fahren und denn immer mit dem Omnibus da in Hongkou, das hat dadrüben gestunken und denn habe ich gedacht, ich kriege [unklar] und da bin ich mit der Rikscha gefahren in die Stadt erstmal. Da mußte ich über die Garden Bridge. Und, waren Sie mal in Shanghai?

Hochstadt: Ja.

Salomon: Also kennen Sie das, ja?

Hochstadt: Ein bißchen, ja.

Salomon: Na, mußte ich über die Garden Bridge laufen, bin mit der Rikscha bis zur Garden Bridge gefahren, bin ich da drüber weggelaufen. Und dann standen da die Busse, der *French* Bus und der englische Bus. Ich bin mit dem *French* Bus denn eingestiegen, und bin dann zu meiner Arbeit gefahren. Ich war immer eine Stunde Fahrt, ich konnte ja Mittags nicht nach Hause fahren, außerdem hatte ich ja zu Hause auch nichts, habe ich denn dort meine *abonnement* gehabt.

Hochstadt: Was heißt das, *abonnement*?

Salomon: *Abonnement* ist, ach, das ist französisch, nicht.

Hochstadt: Ja.

Salomon: Das ist ein, ein *ticket* für die ganze Woche, billiger . . .

Hochstadt: Aha, für Fahren, für den Bus.

Salomon: Nicht für Bus! Nein, für' s Essen.

Hochstadt: Ah, für' s Essen.

Salomon: Ja.

Hochstadt: Und nach der, nach dieses, diesem Proklamation, als alle Juden in dem Distrikt eingesperrt wurden, sind Sie auch dann, haben Sie Pässe gekriegt, um auszugehen? Oder wie, wie . .

Salomon: Ja, ja, wir haben Pässe. Aber, ich brauchte nicht raus an und für sich. Ich bin ja nicht rausgegangen. Aber mein Mann, der mußte ja, und meine Tante mußte einkaufen gehen für' s Geschäft, und mein Vater auch, und die haben Pässe bekommen von dem Japaner da, von dem Ghoya.

Hochstadt: Ghoya.

Salomon: Ghoya, ja, von dem Ghoya. Denn haben sie nachher raus-, rausgehabt, also rausgeschlagen, nicht, wie alles zu Ende war. Denn der hat ja manche Leute verhauen, mein Vater hat auch eine Backpfeife von ihm bekommen.

Hochstadt: Ja.

Salomon: Der war ja schlimm, der Mann. Aber ich brauchte ja nicht raus, ich bin erst rausgegangen wie alles vorbei war. Da habe ich denn meine Geschäfte gemacht. Damit das ich mir das Kind leisten könnte.

Hochstadt: So Sie haben Kinder ver-, vermieden, weil es kein Geld gab?

Salomon: Ja.

Hochstadt: Und dann nach dem Krieg, nachdem der Krieg zu Ende ist . . .

Salomon: '46 ist sie geboren, ja. Da sind viel Kinder geboren am dem Tag.

Hochstadt: Ja.

Salomon: Sehr viel Kinder, ja, wir waren alle zusammen. Ja, ja, so war das mal. Es waren schlechte Zeiten und wir hatten auch schöne Tage, nicht durch dadurch, daß die eben auch ein bißchen kulturelle Veranstaltungen gemacht haben, und da sich, wir hatten ja Schauspieler da, nicht. Da war die Rausnitz.⁴ Ich habe ja ganze Zeitschriften zu Hause was von Amerika gekommen ist. Die Amerikaner haben mir doch das geschickt.

Hochstadt: "Hongkew Chronicle".

Salomon: Ja, ja.

Hochstadt: Ja.

⁴ Jenny Rausnitz (1910-1988) ist in Baden bei Wien geboren, spielte an der Volksoper in Wien. Sie gehörte zu den beliebtesten Schauspielerinnen in Shanghai.

Salomon: Da haben, da habe ich doch fotografiert. Der ist der, wie heiß doch der Schauspieler, der liegt auf der Weißenseer, auf 'em Scholzplatz Friedhof, der, wie hieß er doch? Wir hatten mehrere Schauspieler drüben, und dadurch haben wir eben Theater und auch Kabarett gehabt. Lily Flohr, zum Beispiel, hat hier, auch war hier Schauspielerin, die hat doch Kabarett gemacht, und dadurch hatten wir auch ein bißchen was los, nicht. Auf' m Dachgarten oben hat eine Kapelle gespielt von uns und war Tanz oben im Freien.⁵

Hochstadt: Das haben Sie alle mitgemacht mit Ihrem Mann?

Salomon: Ja, wenn ich könnte, ja, könnte ich, hab es mitgemacht, dann. So war es.

Hochstadt: Und was für ein soziales Leben hatten Sie? Mit welchen Leuten waren Sie befreundet? Mit Deutschen meistens, oder wie ging das?

Salomon: Wir haben, wir waren, wir waren dort alles eine Familie. Wir haben da gar keinen Unterschied gemacht. Es waren ja viel Österreicher da, und wir haben Deutsche, viel Deutsche Freundschaften geschlossen und auch mit den Österreichern, und wir hatten alles, zusammen, wir waren alle zusammen befreundet. Und so Verschiedene sind denn auch nach Israel gegangen und wir haben denn auch zusammen in Israel gewohnt. Wir haben dann zusammen gesagt, wir wollen alle zusammen wohnen, und die wollten uns durchaus reinstecken, da wo die Schwarzen waren, ja diese Marokkaner und, und die Iraker, und das alles, nicht. Und die waren ja so schmutzig, die haben ja auf der Straße, vor der Tür haben sie die Läuse von den Kindern gesucht. Das war ja furchtbar. Könnte man doch nicht leben, haben wir gesagt, wir wollen zusammen alle in einem, in einem Haus, und das haben sie dann auch gemacht. Und denn hat doch in der Straße, war dann auch zwei, drei Ehepaare mit christlichen Frauen, die da waren, und das, da die wir waren zusammen vorher in dem Camp zusammen und da wie ich in dem Waschraum gekommen bin . . .

Hochstadt: Wo ist das jetzt?

Salomon: Ja, das weiß ich nicht, wo das war.

Hochstadt: Ich meine das ist immer noch in Shanghai . . . ?

Salomon: In Israel.

⁵ Salomon meinte wahrscheinlich das Lokal Roofgarden Mascot.

Hochstadt: In Israel, ah.

Salomon: Das war in Israel, ja. Und in Shanghai waren ja alle zusammen, in jedem Haus haben ja Deutsche gewohnt, nicht. Aber dort waren la alles wieder, dort waren ja auch Deutsche, dann, in Israel waren wir auch zusammen und wir wollten auch zusammen bleiben. Und in dem Waschraum, wie ich dann da auch was gewaschen habe, da hörte ich mit einem Mal so Berlinsprechen, so richtig "Icke", "det" und so und so Berlinisch. Denke ich, das kann doch nur, das kann doch nur Berliner sein, und die waren natürlich christliche Frauen, ganz gewöhnlicher, und die so gesprochen haben, nicht. Na, und das war aber, für mich waren das Heimatklänge. Und da habe die ich angesprochen und die wohnten auch da in dem Camp, da irgendwo, weiß ich nicht. Jedenfalls haben wir angefreundet, die sind alle jetzt hier in Berlin. Aber ich komm mit denen natürlich nicht zusammen, weil das eben doch hier wieder, die sind sehr uns ordinäre gewesen schon immer. Und wir haben nie zusammengepaßt, aber dort waren wir eben zusammen. Die sind auch arbeiten gegangen und ich mußte auch arbeiten gehen. Also wir waren dort alles eine Familie, aber hier ist das eben wieder nicht, die hat ganz andere, die ist schon geschieden von dem Mann und anderen und auch alles und solchen Sachen, das ist, nicht. Und der eine Mann ist gestorben, der liegt auf' m Scholzplatz, also jüdischen Platz, mit, mit der hab ich auch mal gesprochen, und, aber wir kommen nicht zusammen, nicht, das ist doch eine Trennung. Aber dort war das eben verbunden. [unklar] die hat mir auch vieles abgekauft, wie ich weggefahren bin, an Spielsachen, denn die hatte auch zwei Kinder und hat mir vieles abgekauft für die Kinder, für die Kinder, dadurch das ich brauchte das Geld, ja. Und die sind aber denn auch nach Berlin gekommen. Dann haben uns wieder gesehen. So ist es.

Hochstadt: Als der Krieg zu Ende kam, wollte Ihre Familie oder Sie gleich auswandern, oder was, was mein- . . .

Salomon: Wo, wo denn?

Hochstadt: Aus Shanghai.

Salomon: Aus Shanghai. Wir wollten, naja, wir wollten schon, aber wir mußten ja, die Kommunisten kamen ja rein.

Hochstadt: Aber das ist in '49, und der Krieg ist in '45 zu Ende.

Salomon: Ja, hier war der Krieg '45 zu Ende, aber wir und, und dort war das noch nicht, da war ja erst '47. '47 ist das erste Schiff gegangen, glaube ich, nach Berlin, nach Deutschland.

Hochstadt: Und wollten Sie auf diesen Schiff gehen oder wollten Sie . . .

Salomon: Nein, das wollten wir nicht. Wir wollten ja nicht zurück nach Deutschland. Wir wollten nicht zurück. Und warum, also ich meine, ich war ja noch böse, mit Deutschland war ich noch böse. So wollte doch nicht. Aber, ich wollte auch nicht nach Israel. Aber die haben so viel Reklame gemacht, daß wir alles so gut haben werden, daß wir denn gesagt haben, also denn gehen wir nach Israel, wenn wir mußten ja da raus, nicht. Die Kommunisten kamen ja und wir hatten ja kaum noch was zu essen. Und wenn ich nicht befreundet gewesen wäre mit den Chinesen vom Markt, die haben mir ins Haus gebracht, daß ich wenigstens für' s Kind was zu essen kriegt. Und dann haben sie mir ein ganz verkommenes Hühner gebracht, lebendes und, und wollten immer viel Geld haben dafür, nicht. Aber wir mußten ja irgendwas haben. Und dann mußten wir ja auch raus, das ging ja nicht so weiter, sie haben mir gar nichts mehr verkauft. Die Chinesen haben mir gar nicht mehr verkaufen wollen, nicht. Das war eine schwere Zeit damals, und denn, und dann sind wir eben erst, weil wir nicht nach Amerika konnten, die Anderen sind ja alle schon '47 nach Amerika gegangen, die Deutschen. Da mein Mann polnische *quota* war, hätte ich gehen, ich hätte mit dem Kind gehen können, meine Mutter auch. Aber die Männer nicht.

Hochstadt: Immer noch.

Salomon: Das war es doch eben, sie haben doch die Amerikaner und so nicht reingelassen. Naja, und denn mußten wir eben nach Israel gehen und die Anderen haben uns dann in Amerika empfangen, sind alle auf Schiff gekommen und haben uns gebracht, und ich konnte nichts essen, das war furchtbar.

Hochstadt: In welchem Monat sind Sie aus Shanghai ausgewandert? Das ist '49 schon?

Salomon: '49. Ja, das weiß ich nicht mehr, wann das war.

Hochstadt: Können Sie sich darin erinnern, mit welchem Schiff Sie fuhrten?

Salomon: Von wo?

Hochstadt: Von Shanghai nach Amerika?

Salomon: Ah, das war ein, das war ein Truppentransporter, ein amerikanischer Truppentransporter. Oh, ich war so fruchtbar seekrank, ach Gott, oh Gott, das war fürchterlich. Das war, endlich war alles nicht so schön. Nee, das war nichts. Die beste Fahrt war noch von Italien nach Israel nachher. Das war noch in eine schöne, das war noch eine schöne Fahrt. Auch nicht, das war auch ein Truppentransporter. Also wir haben in einem großen Saal alle geschlafen, Männer und Frauen zusammen. In Amerika war das ja nicht, in dem amerikanischen Schiff war das getrennt. Aber ich

hab' dafür gesorgt, daß mein Mann in meiner Kabine war mit dem Kind, weil ich ja vollkommen gelegen, ich habe vier Tage überhaupt nicht aufstehen können.

Hochstadt: Und Sie haben, Sie haben, nachdem Sie in Israel waren so einige Zeit, haben Sie Ihre Sinn über Deutschland verändert? Zuerst wollten Sie nicht, gar nicht nach Deutschland.

Salomon: Nein, ich wollte nicht. Aber mein Mann hat dann gesagt, wir hatten eine Tante von ihm aus Amerika, ich weiß gar nicht wer das war, der hat, die hat uns ein Radio geschickt. Und dann habe ich mit einem Mal gehört, in der, im Radio, "Ich habe noch eine Koffer in Berlin." [lacht] Da kam mir die Tränen. Naja, ich war sehr krank, ich habe Anfälle gehabt in der Nacht und ich war furchtbar krank und hat mein Mann gesagt, "Was willst Du in dann in Amerika? Du kannst doch gar nicht arbeiten. Und in Deutschland sind wir ja gut behandelt worden. Wir brauchen nicht arbeiten."

Und darauf dann haben wir uns entschlossen, und weil meine Eltern sind auch nach, zurückgegangen, haben wir uns entschlossen, nach Deutschland zu gehen, und hier lebe ich ja sehr gut. Toi, toi, toi. Die haben mich hier richtig aufgepäppelt, ich war ja tot krank. In Israel hat ja kein Arzt gewußt was ich habe, die waren alle duselig da. Obwohl es deutsche Ärzte waren, aber die waren völlig duselig. Hier waren sie auch duselig zuerst, haben auch nicht gewußt was das ist. Die hatten von Tropenkrankheiten keine Ahnung gehabt. Die haben mich zu Kur geschickt, erst haben sie mich hier ausgenommen im Krankenhaus vollkommen umgedreht, haben die Amoeben gefunden, nicht, und da hat die Krankenschwester zu mir gesagt, "Wenn wir Ihnen Amoeben gefunden worden, kriegen Sie doch eine, eine Versorgungsrente." So [unklar] schön. Anders wäre es mir lieber, wenn ich gesund wäre, aber so da ich das habe, und haben sie es gefunden und denn haben sie mir, haben sie mir eine Versorgungsrente gegeben. Dann später, dann bin ich erstmal zu Kur gefahren, nach Kissing, und da hatte da einen Arzt der im Tropeninstitut in Hamburg tätig war, und der hat gewußt was ich habe, und der hat mich sofort behandelt da, das höchste Zeit das gekommen, meine Leber war ja angefressen, und alle solche Sachen. Ich war tot krank. Der hat mich aufgepäppelt dort, der, da mußte ich jedes Jahr hin, der hatte mir geschrieben, ich mußte nächstes Jahr wieder kommen. Da hat er mir immer wieder Spritzen gegeben und das und jenes, bis ich eben nicht mehr brauchte.

Hochstadt: Und was dachten Sie über Deutschland als Sie zurückkamen, oder über die Leute?

Salomon: Man hatte ja zu Anfang ein bißchen Angst zurückzukommen, nicht. Aber da ich denn gemerkt habe, das viele Leute sehr nett waren, bis auf ein Arzt, der ein ausgesprochener Nazi war, der mich aber ganz gut Bescheid gesagt habe, und der hatte nachher Angst bekommen, daß ich ihn anzeige, und dann hatte, war er ganz klein mit Hut. Und dann, sonst waren sie alle sehr anständig zu uns und sehr nett und, und also ich habe mich nichts zu beklagen, kann ich nichts sagen, waren alle sehr nett und anständig zu mir und zu uns überhaupt. Wir haben die Wohnung gekriegt und ich bin im Bezirksamt drüben, war ich nachher, aber erst später habe ich ehrenamtlich, war ich ehrenamtlich

angestellt drüben, ein Jahr habe ich das gemacht. Und die kennen mich alle drüben im Bezirksamt, sind alle rührend und nett zu mir, also ich bin mit denen drüben in Bezirksamt mehr befreundet wie hier, bin ich gar nicht, gar nicht, die, die interessiert mich überhaupt hier nicht. Weil hier sind ja sehr viele in der Frauenverein und im, in der WIZO sind hier viel christliche Frauen.⁶ Und dann kann ich dort gleich im Bezirksamt arbeiten bei den Christen, brauche ich doch nicht hier, ist doch dasselbe [unklar], brauche ich doch nicht. Das habe ich bei mir *vis-a-vis* direkt, nicht. Ich mache da auch Reisen, habe ich mitgemacht vom Bezirksamt, nicht, die Alten, ja, die Reisen sind vom Reisebüro an und für sich, die Reisebüros haben dort drüben im Bezirksamt, das ist ja alles viel mit Geld, nicht um sonst, das ist alles für zahlende Leute, nicht, und das sind alles Leute, die Geld haben die da rüber vom Bezirksamt verreisen, und da habe ich vieles kennengelernt, nachdem mein Mann tot war, nicht. Ich habe ja erst hier mit meinem Mann hier gelebt. Und dann habe ich alleine, da habe ich denn gedacht, brauchst du nicht alleine sein, kannst du dir die Welt angucken, auch mit da drüben, nicht, und dann bin ich mitgefahren und dadurch habe ich die Leute kennengelernt. Und ich bin auch jetzt noch im Kegelklub. Wir kegeln jeden 14 Tage zusammen und alle, wir sind alle sehr gut befreundet. Wir machen keinen Unterschied vielleicht und da sich [unklar] vorsichtig sein, das kann ja möglich sein aber jedenfalls, merk' ich nichts.

Hochstadt: Zu Ende wollte ich fragen, was, wenn Sie über diese Zeit in Shanghai denken, was, wie hat das Ihr Leben verändert? Oder Ihre Meinungen, oder was haben Sie davon gelernt, oder . . . ?

Salomon: Ah ja, also ich habe viel Sparsamkeit gelernt, ja. Meine Tochter hat immer gesagt, "Na, Mutti, mach' das nicht so, Du bist doch nicht mehr in der Emigration," nicht. Also sie hält mir das immer vor, daß ich so sparsam bin und nicht, aber jetzt habe ich aufgehört, sparsam zu sein, jetzt gebe ich mein Geld aus.

Hochstadt: Was noch, wie, wie sonst hat diese Zeit . . .

Salomon: Naja, also ich hab', bin vorsichtiger geworden im, mit den Bazillen und Bakterien und so das alles nicht. Wir haben dort nicht die Hand geben dürfen, wir sind mit Handschuhen gegangen. Das kann ich natürlich hier nicht machen, da würde ich auffallen. Im Winter natürlich nicht, aber jetzt im Sommer und, also bin ich mit den [unklar] mir ab und alles, so wie ich dort gemacht habe, nicht. Es ist hier jetzt auch gefährlich. Die Leute bringen ja hier aus Afrika und sonst woher, bringen sie alles mögliche mit, die auf Reisen gehen. Die bringen sich auch Amöben mit vielleicht, das ist auch der Fall jetzt. Aber damals hat keiner gewußt was das ist, kein Arzt hat das gewußt.

Prost! Sehen Sie? Sie beniesen das.

⁶ Women's International Zionist Organisation (WIZO) ist eine international tätige, karitative Frauenorganisation.

Hochstadt: Entschuldigung. Gibt es irgend welche andere Ereignisse, die in Shanghai vorkamen, oder das Sie besonders sich erinnern?

Salomon: Ereignisse?

Hochstadt: Oder Sachen, die zu Ihnen geschehen sind?

Salomon: Weiß ich nicht, was da für Ereignisse waren.

Hochstadt: Dann sind wir wahrscheinlich zu Ende.

Salomon: Ja.

Hochstadt: Okay. Danke schön.

ENDE DES INTERVIEWS

Juliane (geb. Leschnik) Salomon ist 1912 in Berlin geboren. Ihre Mutter, Martha Leschnik, hatte einen Modell-Hutsalon am Kurfürstendamm. Im Januar 1939 ist die Familie, mit ihre Tante, aus Berlin geflüchtet, mit der "Conte Verde" von Trieste nach Shanghai. April 1939 kam ihr Freund, Martin Salomon, aus Berlin und sie haben geheiratet. In Shanghai hatte Martin Salomon einen Gemischtwarenhandel, "All for You".

Die Familie ist 1949 über Amerika nach Israel gefahren. Ihre Mutter und Vater, Martha und Sally Leschnik, sind im Juni 1953 wieder nach Berlin zurückgekehrt, und dann Juliane und Martin Salomon, mit Tochter Marion, im Oktober 1953. Frau Salomon ist am 16. September 2004 gestorben.

Dieses Protokoll gehört dem Shanghai Jewish Community Oral History Project, unter der Leitung von Steve Hochstadt, Professor der modernen europäischen Geschichte bei Illinois College, Jacksonville, Illinois. Es wurde mit Hilfe von Bates College und Illinois College bereitgestellt.